

Resilienz

Hannover, 03. März 2010

Dr. Antje Richter-Kornweitz, Landesvereinigung für Gesundheit
und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V.

Kinderarmut

■ Armutsquoten Gesamt

- **12%** der Gesamtbevölkerung (EU-SILC)
- **18%** der Gesamtbevölkerung (SOEP 2005)

■ Armutsschwellen

- 781,- € Alleinstehende
- 1640,-€ Familie mit zwei Kindern

■ Kinder

- **18% bzw. 26%** der Kinder bis 15 Jahre (EU-SILC bzw. SOEP 2005)



Jugendliche in Armut

- 900.000 (jeder 10. der 15-24jährigen in Hartz IV (DGB, 2009)
- 75% der arbeitslosen Jugendlichen ohne Schulabschluss in Hartz IV (DGB, 2009)
- Nur jeder 3. Jugendliche, findet langfristig aus dem Hartz IV-Bezug heraus (IAB, 2008)

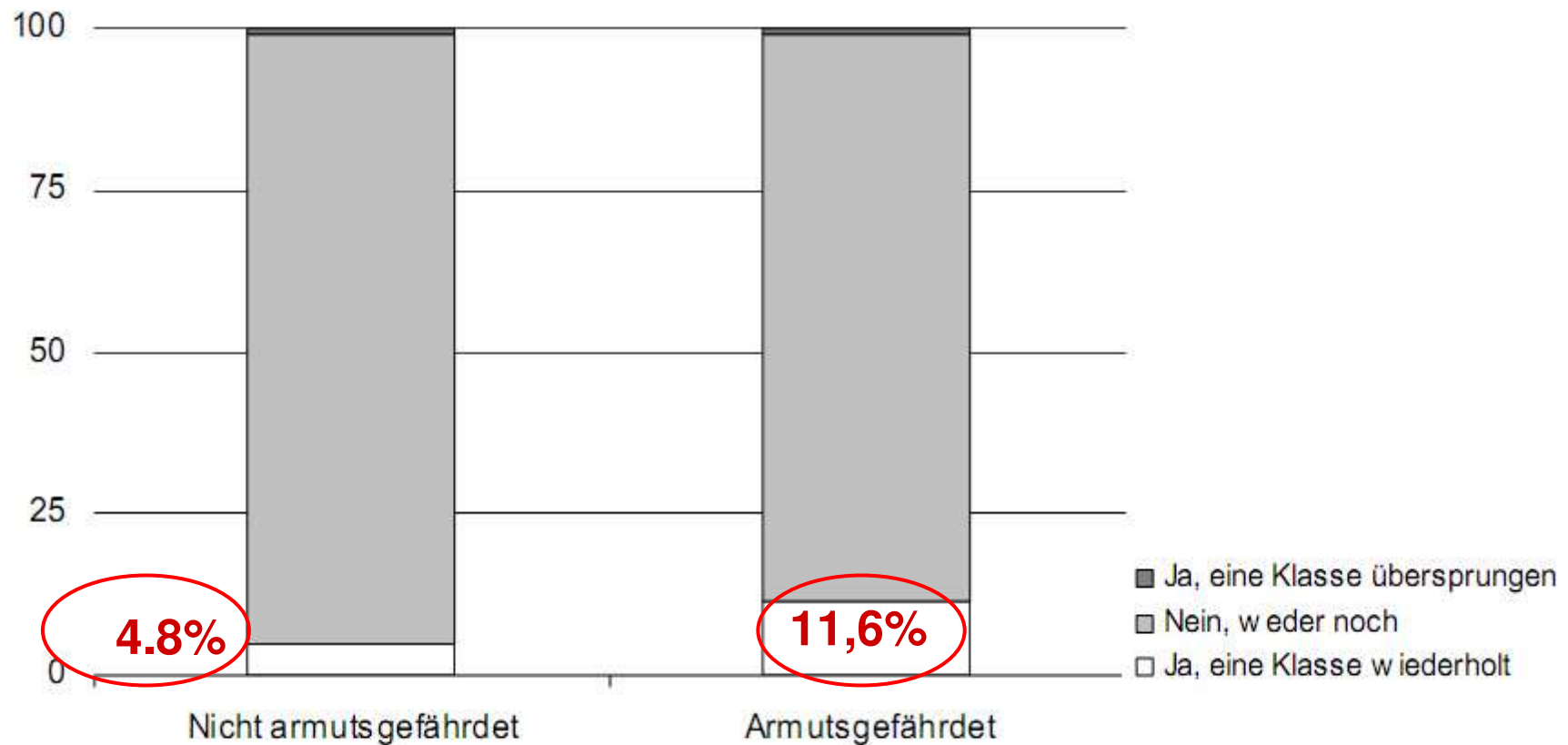
„Warenkorb“ Ausgestaltung des Regelsatzes für Kinder	Unter 6 Jährige (60% des Regelsatzes)		Kinder: 6. bis 14. Lebensjahr (70% des Regelsatzes)		Kinder: 15. bis 24. Lebensjahr (80% des Regelsatzes)	
	monatlich	täglich	monatlich	täglich	monatlich	täglich
Nahrung, Getränke, Tabakwaren	79,55 €	2,65 €	92,87 €	3,10 €	106,19 €	3,54 €
Bekleidung, Schuhe	21,50 €	0,72 €	25,10 €	0,84 €	28,70 €	0,96 €
Wohnung (ohne Miete), Strom	17,20 €	0,57 €	20,08 €	0,67 €	22,96 €	0,77 €
Möbel, Apparate, Hausgeräte	15,05 €	0,50 €	17,57 €	0,59 €	20,09 €	0,67 €
Gesundheitspflege	8,60 €	0,29 €	10,04 €	0,33 €	11,48 €	0,38 €
Verkehr	8,60 €	0,29 €	10,04 €	0,33 €	11,48 €	0,38 €
Telefon, Fax	19,35 €	0,65 €	22,59 €	0,75 €	25,83 €	0,86 €
Freizeit, Kultur	23,65 €	0,79 €	27,61 €	0,92 €	31,57 €	1,05 €
Beherbergungs- & Gaststättenleistungen	4,30 €	0,14 €	5,02 €	0,17 €	5,74 €	0,19 €
Sonstige Waren & Dienstleistungen	17,20 €	0,57 €	20,08 €	0,67 €	22,96 €	0,77 €
Bildung
	215 €	7,17 €	251 €	8,37 €	287 €	9,57 €

TIMMS-Daten 2007

4. Klasse

Abbildung 7: Anteil der Schülerinnen und Schüler, die eine Klasse wiederholt bzw. übersprungen haben getrennt für armutsgefährdete und nicht armutsgefährdete Familien (Angaben in Prozent)

Je 1% übersprungen



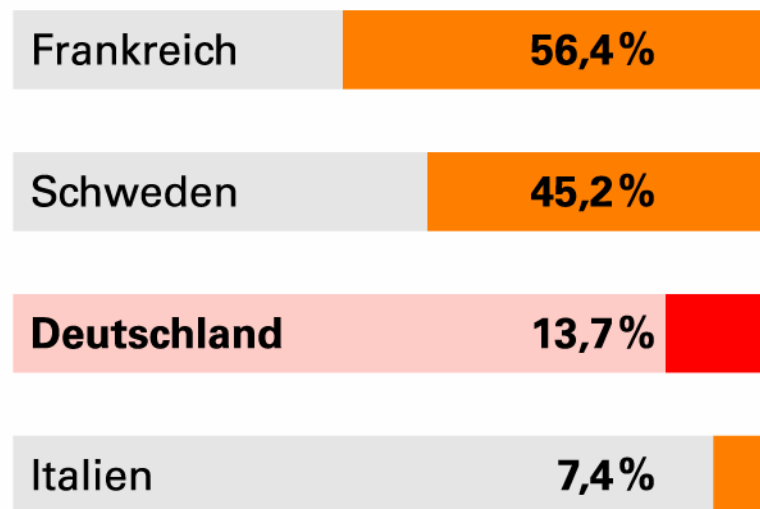
Quelle: Bos, Stubbe, Buddeberg 2009 zu TIMMS-Daten 2007

Armutsgefährdung hier definiert nach 60% Median (15% Gesamtbevölkerung)

Frühe Förderung für *alle* Kinder?

Deutschland: Schlechte Betreuung der Kleinsten

Von bis zu dreijährigen Kindern haben einen Krippenplatz* in...



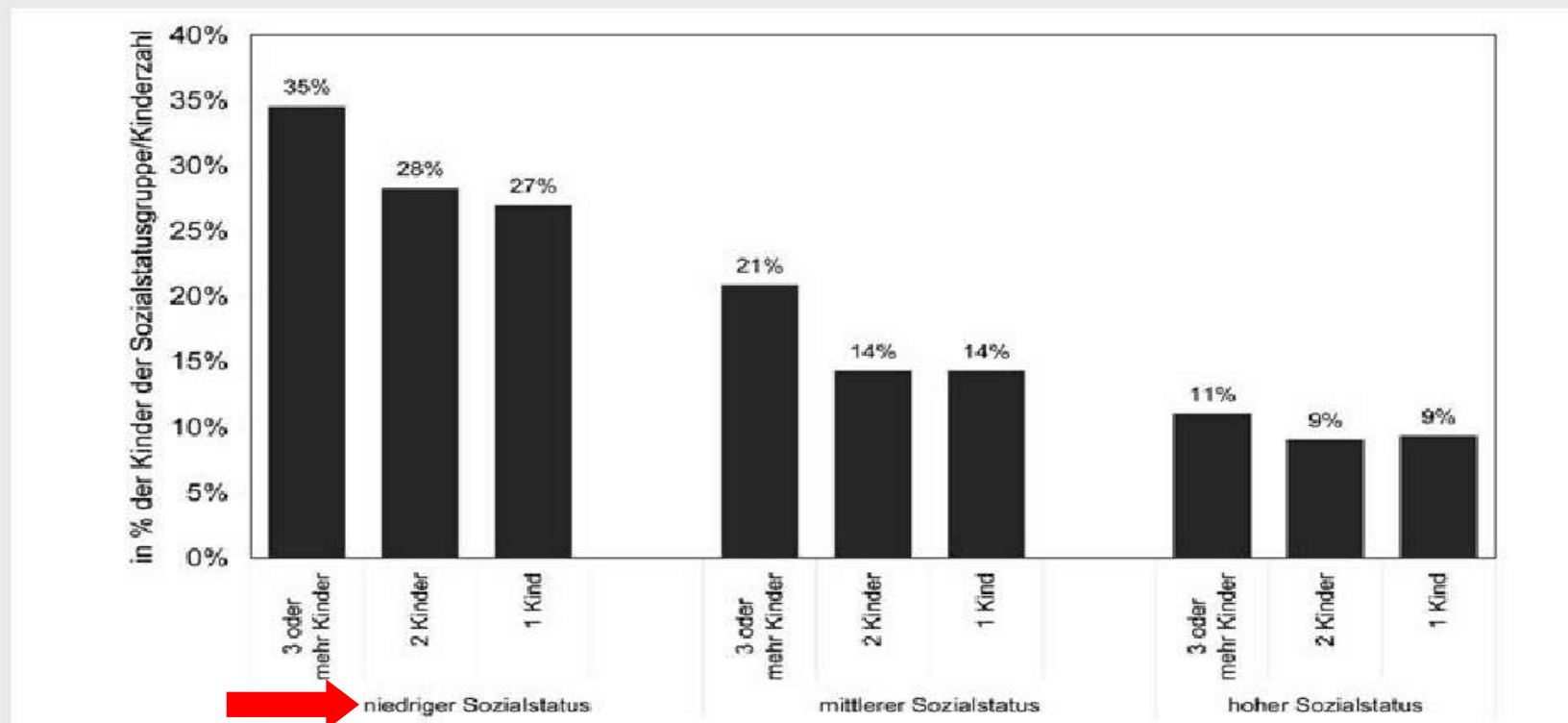
* öffentlich finanzierte Krippen, Tagesbetreuung und Vorschulen; Daten Deutschland 2005, Schweden 2004, Frankreich 2003, Italien 2000; Quelle: Blome, Keck, Alber 2008
© Hans-Böckler-Stiftung 2008

Und ab Drei Jahren..?

- Kein früher Kindergartenbesuch:
 - für 27,4% oder jede vierte Familie, in der beide Eltern nicht-erwerbstätig sind
 - für 20,6% oder jede fünfte nicht-erwerbstätige Alleinerziehende

Unterschiede bei Einschüler/innen

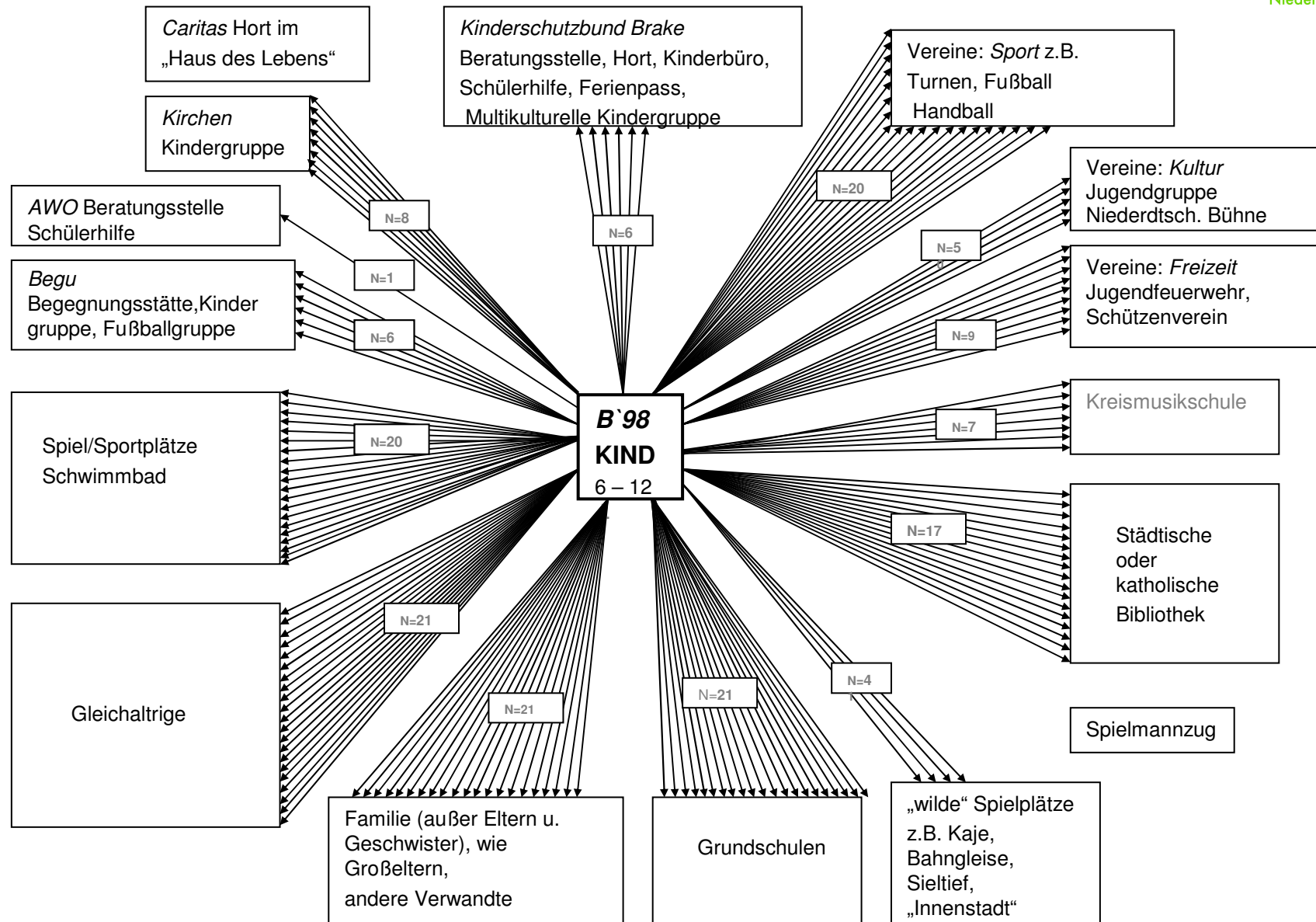
Abbildung 41: Frühförderrelevante Befunde nach Sozialstatus und Kinderzahl im Haushalt bei den Einschülern 2005

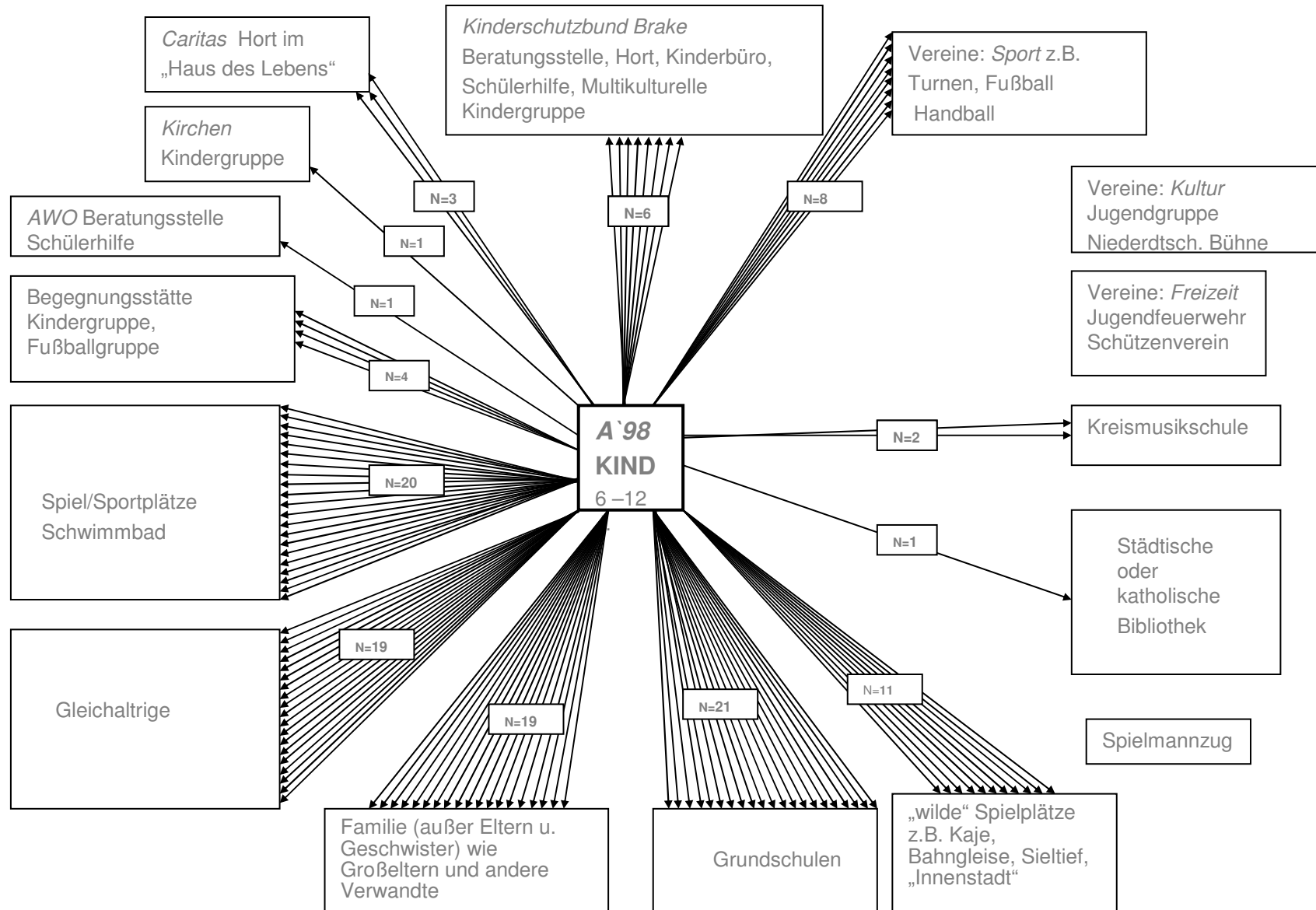


Quelle: LGA

Gesundheitliche Einschränkungen sozial benachteiligter Mädchen und Jungen

- Sehen und Hören
- Sprachentwicklung
- Bewegungskoordination
- Bewältigungsverhalten
- Ernährung, Ernährungsverhalten, Zahnerkrankungen
Übergewicht
- Teilnahme an Früherkennungsuntersuchungen
- Impfbereitschaft





Emotionale Unterstützung von 11- bis 17-jährigen Jugendlichen (Selbsturteil)

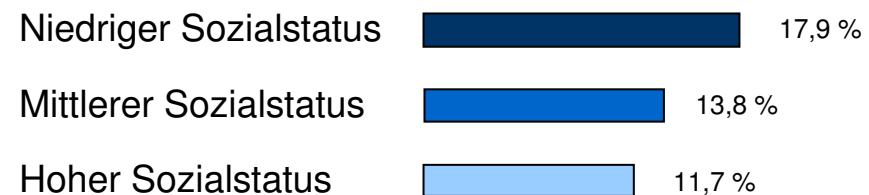
„Gibt es jemanden, der Dir zuhört, wenn Du das Bedürfnis danach hast?“

➔ Antwort: „Häufig nicht“

Jungen



Mädchen



Langzeitfolgen

- Risiken von Langzeitarmut
 - Unterversorgung, Ausgrenzung, keine gleichberechtigte Teilhabe

Dauerhafte Armut verschärft jede Auffälligkeit

- Materielle Versorgung
 - Grundversorgung
 - Bildungserfolg
 - Gesundheit
 - Zugang zu sozialer Unterstützung
 - Geringeres Wohlbefinden bis ins Erwachsenenalter
- Besondere Risiken, wenn sich Benachteiligungen häufen
 - Geburtskomplikationen, Frühgeburt, sehr junge Elternschaft, chronische Krankheit, Suchterkrankung, Fluchterfahrung, Gewalt, ...

Hat gesundes Aufwachsen Zukunft?

- höhere Exposition gegenüber Gesundheitsrisiken
- Informations- und Beratungsbedarf
- Schwellenängste und geringere Reaktionsfähigkeit gegenüber normalen Anträgen,
- fehlende Reaktionsfähigkeit von Eltern zur Umsetzung von Verordnungen und Versorgung
- höhere Toleranz gegenüber Entwicklungsabweichungen
- sozial selektive Wirkung von sozialen und gesundheitlichen Hilfsangeboten

Belastungen erhöht – Ressourcen beschränkt

Als Risikofaktor bezeichnet man

Bedingungen und Variablen, die die **Wahrscheinlichkeit** positiver oder sozial erwünschter Verhaltensweisen senken oder mit einer höheren **Wahrscheinlichkeit** negativer Konsequenzen einhergehen.

Die Wahrscheinlichkeit einer Störung... ist erhöht, aber nicht **determiniert**; d.h. Risikofaktoren **müssen nicht** zwangsläufig zu einer negativen Entwicklung führen.

Kauai-Studie

Prof. Emmy E. Werner et al.

- Begleitung einer Geburtskohorte (1955) der Insel Kauai (N=698)
- Längsschnittstudie (p.p., 2., 10., 18. und 30. Lebensjahr)
- Nutzung zahlreicher Datenquellen: Verhaltensbeobachtungen; Befragungen der Mütter, Kinder, LehrerInnen; Schul-, Polizei-, Krankenhausakten; psychologische und medizinische Tests
- Untersuchung mit einem interdisziplinären Team

Kauai-Studie

Prof. Emmy E. Werner et al.

- Ursprüngliches Ziel: Erfassung der negativen Auswirkungen biologischer und psychosozialer Risikofaktoren; Definition: 4 oder mehr Risikofaktoren bis zum 2. Lebensjahr = „Risikokind“
- die Mehrheit entwickelt Lern- und Verhaltensstörungen
- aber: ein Drittel der Risikokinder (42 Mädchen und 30 Jungen) entwickelten sich normal ⇒ „invulnerable“ Kinder

Resilienz

Unter **Resilienz** versteht man die psychischen Widerstandskräfte von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken.

Resilienz umfasst...

- eine positive, gesunde Entwicklung trotz hohem Risiko-Status
- die beständige Kompetenz unter extremen Stressbedingungen
- die positive bzw. schnelle Erholung von traumatischen Erlebnissen.

Resilienz – erlernt, nicht angeboren

Resilienzen sind bereichsspezifische Ressourcen, *die durch Interaktion mit der Umwelt erworben sind.*

Allgemein versteht man unter Resilienz die Fähigkeit, *erlernte Mechanismen* zur Bewältigung alterstypischer Aufgaben trotz schwieriger Umstände zu aktivieren.

Dies ermöglicht eine relativ gesunde Entwicklung auch unter belastenden und risikoreichen Bedingungen.

(Bender & Lösel, 1998)

Im Fokus steht...

- Die Bewältigung von Risikobedingungen und stärkere Betonung primärer Prävention
- Statt Defizitperspektive die Orientierung an den Ressourcen und Stärken des Einzelnen
- Kinder/Jugendliche als **aktive** Bewältiger und Mitgestalter des eigenen Lebens

Die größte Überraschung - das Gewöhnliche an der Resilienz

„Die größte Überraschung auf diesem Gebiet ist das
Gewöhnliche an der Resilienz.

Was immer wieder erstaunt und möglicherweise
auch zu dem irrigen Glauben verleitet, resiliente
Menschen verfügten über ganz besondere,
möglicherweise magische Kräfte, ist einfach die
Fähigkeit auch unter außergewöhnlichen
Umständen zu „funktionieren“.“

Ann S. Masten: Resilienz: Wunder des Alltags. 2001

Schlüsselstrategien zur Resilienzförderung

- **Risiko-orientierte Strategien**
 - verringern das Auftreten von Gefährdungen (z.B. U-Untersuchungen, Soziale Frühwarnsysteme)
- **Ressourcen-orientierte Strategien**
 - steigern die Effektivität vorhandener Ressourcen und verbessern direkt und indirekt seine Kompetenzen, z.B. Kompetenzsteigerungen beim Kind, den Eltern, LehrerInnen, Erzieherinnen
- **Prozess-orientierte Strategien:**
 - entwicklungsorientierte Prävention
 - Entwicklung und Sicherung positiver, integrativer Beziehungen
 - grundlegende protektive Systeme wie
 - Bindungssysteme,
 - Familiensysteme,
 - kommunale Systeme

Was schützt ?

- Individuelle oder Umfeldmerkmale
 - *Personale* Ressourcen, d.h. individuelle Eigenschaften des Kindes
 - *Soziale* Ressourcen, d.h. Merkmale in der Betreuungsumwelt des Kindes
- Nur wer auf genügend personale und soziale Ressourcen zurückgreifen kann, kann Belastungen erfolgreich und ohne gravierende psychosoziale Folgen bewältigen!

Schutzfaktoren

Schutzfaktoren sind **vor** dem Auftreten von Risikofaktoren vorhandene individuelle oder Umfeldmerkmale, die interaktiv im Sinne eines **Puffereffekts** die Entstehung psychischer Störungen verhindern oder abmildern.

Von einem Schutzfaktor sollte man nur dann sprechen, wenn dieser Faktor die pathogenen Auswirkungen vorhandener Risikofaktoren vermindert.
Lediglich positive Ausprägungen von Risikofaktoren bilden noch keinen Schutzfaktor.

Schutzfaktorgruppen

- Persönlichkeitsmerkmale des Kindes
- Merkmale der engeren Umgebung des Kindes
- Merkmale des außerfamiliären Stützsystems

(nach Garmezy)

Was schützt ?

- eine warme, enge Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson
- die kognitiven Fähigkeiten des Individuums
- Körperliche Gesundheitsressourcen
- ein aktiver Problembewältigungsstil
- das Ausmaß an Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen
- Das Gefühl von Selbstwirksamkeit

Was schützt ?

- das Ausmaß an wahrgenommener sozialer Unterstützung
- Erfolg und Leistung nicht nur durch gute Schulnoten, sondern auch durch soziale Aktivitäten, die Verantwortung und Kreativität erfordern
- das Geschlecht - wobei sich entscheidende Wirkungen nicht per se entwickeln, sondern erst in Interaktion mit anderen entfalten

Geschlechtsspezifische Unterschiede - abhängig von anderen Faktoren

- Zusammenwirken von Geschlecht und Lebensalter
- Erziehungsorientierungen in der Familie
- Mädchen verfügen eher über personale Ressourcen als Jungen (Temperament, Problemlösefertigkeiten, Selbstwertgefühl)
- Für Jungen ist soziale Unterstützung durch andere Menschen besonders wichtig
- **Geschlecht, Armut und Bewältigung**
 - Mädchen im Kindesalter profitieren sehr von Bewältigungsfähigkeiten der Mutter
 - Mädchen können eher soziale Unterstützung mobilisieren (Netzwerkbildung)
 - Mädchen verfügen eher über aktives Problembewältigungsverhalten

Faktor Alter

Entwicklungsübergänge - **bei Armut besonders belastend**

- Schwangerschaft, Geburt
 - biologische Risiken wie niedriges Geburtsgewicht
- Übergang Kita – Grundschule
 - psychosoziale Risiken im familiären und schulischen Bereich
- Pubertät
 - psychosoziale Risiken im familiären und schulischen Bereich

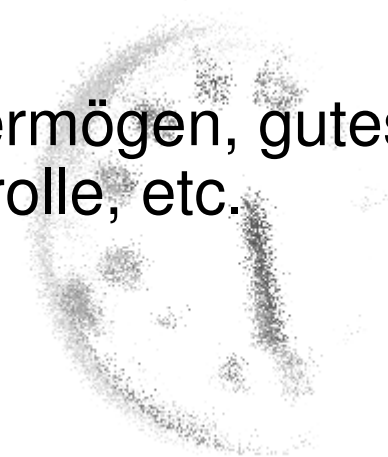
Faktor Alter

Entwicklungsübergänge - **Resilienz trotz zahlreicher Aufgaben und erhöhter Anforderungen**


- Säuglingszeit: Sicheres Bindungsverhalten
 - Weniger angeborene Temperamenteigenschaften als Folge positiver oder negativer Erziehungsreaktionen

- **Schulalter:** Soziokulturelle Ressourcen
 - Altersangemessenes Kommunikationsvermögen, gutes Sprach- und Lesevermögen, Impulskontrolle, etc.

- Jugendalter: Soziale Kontakte



Wirkung von Schutzfaktoren – abhängig vom Geschlecht und Alter

Alter	Mädchen	Jungen
Kleinkind	Umgängliches Temperament, d.h. allg. positives Stimmungsbild, gutes Anpassungsvermögen, Umgang mit neuen Situationen (Annäherung vs. Rückzug)	Höheres Bildungsniveau der Mutter, positive mütterliche Interaktion, familiäre Stabilität
 Mittlere Kindheit	(nonverbale) Problemlösefähigkeiten das Rollenvorbild einer Mutter mit Schulabschluss und Berufstätigkeit	Emotionale Unterstützung durch die Familie, Anzahl der Kinder in der Familie Anzahl Erwachsener außerhalb des Haushaltes mit denen das Kind gerne verkehrt
Späte Jugend	Hohe Selbstachtung internale Kontrollüberzeugung, realistisches Bildungsziel	Vorhandensein eines Lehrers als Mentor oder Rollenvorbild Regelmäßige Aufgaben und Verantwortung im Familienalltag

(nach Petermann u.a. 1998)

Schlüsselstrategien zur Resilienzförderung

- **Risiko-orientierte Strategien**
 - verringern das Auftreten von Gefährdungen (z.B. U-Untersuchungen, Soziale Frühwarnsysteme)
- **Ressourcen-orientierte Strategien**
 - steigern die Effektivität vorhandener Ressourcen und verbessern direkt und indirekt seine Kompetenzen, z.B. Kompetenzsteigerungen beim Kind, den Eltern, LehrerInnen, Erzieherinnen
- **Prozess-orientierte Strategien:**
 - entwicklungsorientierte Prävention
 - Entwicklung und Sicherung positiver, integrativer Beziehungen
 - grundlegende protektive Systeme wie
 - Bindungssysteme,
 - Familiensysteme,
 - kommunale Systeme

Resilienz fördern - Gesunde Entwicklung fördern

Leitbild

- Das sich selbst steuernde Individuum
 - Eigenständiger Lebensentwurf: Idee der „Selbstsorge“, Eigenständigkeit und Verantwortungsübernahme

Heranwachsende *befähigen*, Ressourcen zu entwickeln und zu nutzen

- Idee von der gesellschaftlichen Verantwortung, die erforderlichen Strukturen für verlässliche institutionelle Unterstützungssysteme zu schaffen. (13. Kinder- und Jugendbericht, S. 73f)

Lebensverlaufsperspektive - Entwicklungsthemen nach Altersgruppen

- **Unter 3-Jährige:** Bindung und Autonomie
- **3- bis unter 6-Jährige:** Sprechen, Bewegen und Achtsamkeit
- **6- bis unter 12Jährige:** Aneignen und Gestalten, Beziehungen eingehen und sich bewähren
- **12- bis unter 18-Jährige:** Körper spüren, Grenzen suchen, Identität finden
- **18- bis 27-Jährige:** Sich entscheiden, Intimität leben, Verantwortung übernehmen

(13. Kinder und Jugendbericht , S. 79 ff)

Altersgerechte Förderung im Alltag

- **Frühe Förderung**
 - Bindung und Autonomiestreben

- **Gesundheitsförderung in der Kita**
 - Sprachentwicklung, Bewegung, Achtsamkeit bzw. soziales Lernen, Ernährung, Bewegung, Entspannung/Stressbewältigung/Suchtverhalten

- **Gesundheitsförderung in der Schule**
 - Welt aneignen, Beziehungen eingehen, in der Schule bewähren
 - Ernährung, Bewegung,
 - Entspannung/Stressbewältigung/Suchtverhalten

- **Gesundheitsförderung mit Jugendlichen und jungen Erw.**
 - Grenzen spüren, Identitätsarbeit, Suchtverhalten, Übergänge bewältigen, Ernährung, Bewegung

Was schützt im Alltag?

- Emotionale Unterstützung durch die Familie
 - ✓ Familialer Rückhalt
 - ✓ „Familienaktivitäten“
 - ✓ Familienklima
- Früher und regelmäßiger Kitabesuch
 - ✓ **Erwerb von Basiskompetenzen**
 - ✓ Gelungene Übergänge
 - ✓
- Gutes Klassenklima + Schulklima
 - ✓ Gelungene Übergänge
 - ✓ **Erwerb von Basiskompetenzen**
 - ✓ Lehrer-Schüler-Interaktion
 - ✓ Klassengröße
 - ✓ Angemessener Wechsel der Lehrkräfte
- Soziale Unterstützung über soziale Netzwerke

Erwerb von Basiskompetenzen, wie...

- Positives Selbstkonzept
- Kontrollerwartung, verbunden mit einer langsam wachsende Einsicht, Ziele erreichen zu können
- Selbstregulation und Anpassung im Umgang mit Belastungen und übermäßigen Reizen, verbunden mit der Fähigkeit, sich vor Überforderung zu schützen
- Kognitive Flexibilität: Situationen aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten und verschiedene Lösungsstrategien entwerfen

 Personale Ressourcen

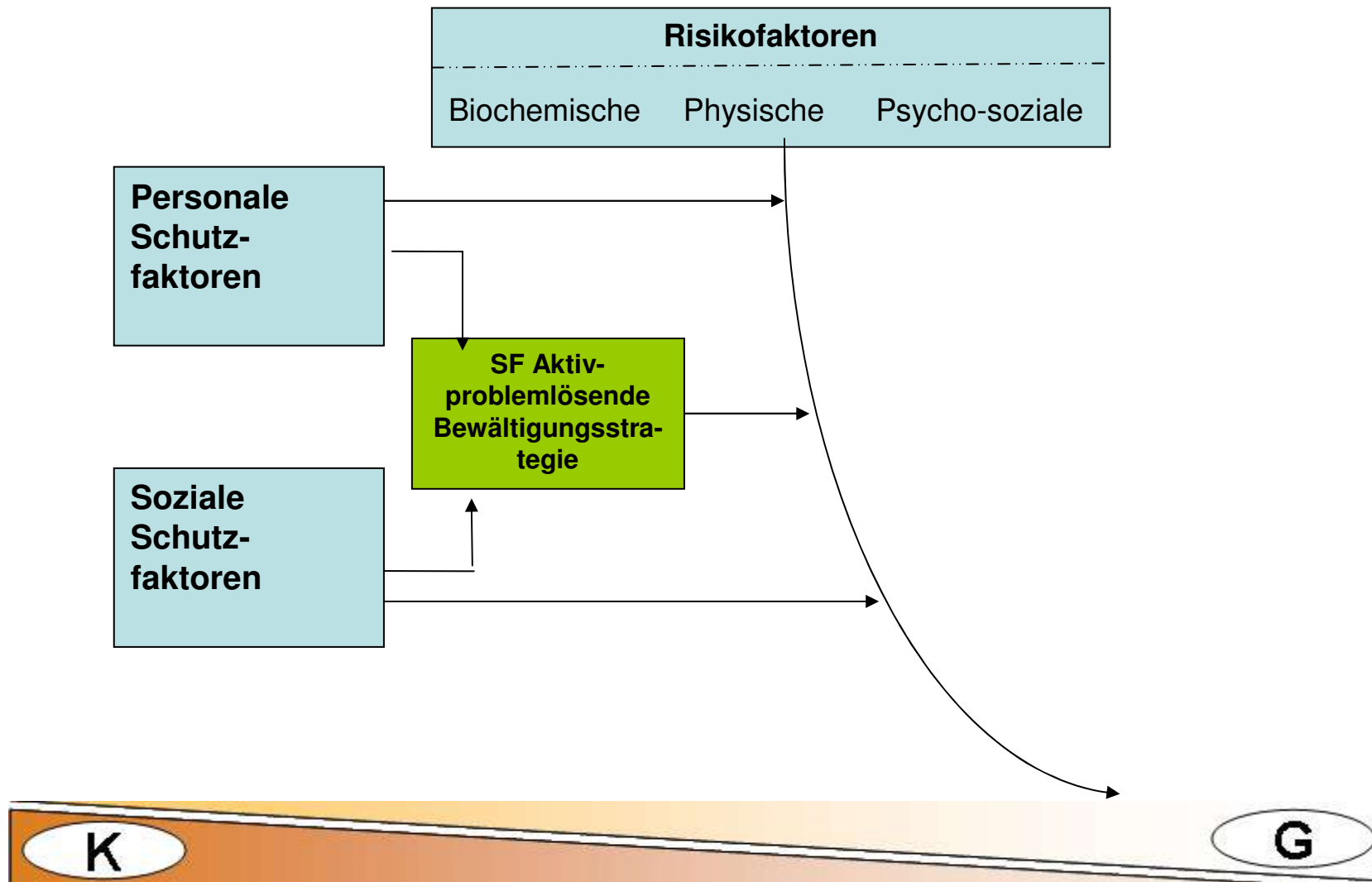
Erwerb von Basiskompetenzen?

- Das Kind ermutigen, seine Gefühle zu benennen und auszudrücken
- Das Kind ermutigen, positiv und konstruktiv zu denken
- Dem Kind helfen, soziale Beziehungen aufzubauen
- Dem Kind helfen, sich erreichbare Ziele zu setzen
- Dem Kind helfen, spezielle Fähigkeiten zu entwickeln
- Dem Kind helfen, Interessen und Hobbies zu entwickeln
- Vorschnelle Hilfeleistungen vermeiden

Im Fokus steht...

- Die Bewältigung von Risikobedingungen und stärkere Betonung primärer Prävention
- Statt Defizitperspektive die Orientierung an den Ressourcen und Stärken des Einzelnen
- Kinder/Jugendliche als **aktive** Bewältiger und Mitgestalter des eigenen Lebens

Modell zum Einfluss personaler und sozialer Schutzfaktoren auf die gesunde Entwicklung



(nach Kolip)

...aktiv-problemlösende Bewältigungsstrategien...

- ... wenn nicht in der Familie, dann im sozialen Umfeld erlernen durch Menschen, die
 - ...an mögliche Erfolge glauben
 - ...erfolgreiche Interaktionen fördern
 - ...Lernumgebungen schaffen, gekennzeichnet durch
 - Kontinuität und Struktur
 - Über- und Unterforderungsbalance
 - aktive Beteiligung an kritischer Entscheidungsfindung (Keogh 1999)

Zentral zur Förderung von Resilienz

- Motivation zur Bewältigung von Herausforderungen stärken → ■ Selbst aktiv zur Bewältigung von Stress- und Problemsituationen beitragen
- Positive Selbstzuschreibung von Bewältigungsmöglichkeiten stärken → ■ Nicht in passiver Hilflosigkeit verharren (müssen)
- Positive Einschätzung der Stress- und Risikosituation stärken → ■ Sich selbständig Hilfe holen
- Stress- und Risikosituation nicht als Bedrohung, sondern als Herausforderung erleben → ■ Eigene Ressourcen realistisch wahrnehmen und dann problem- und situationsgerecht einsetzen

...die Fähigkeit, Probleme *aktiv* unter Nutzung sozialer Ressourcen zu lösen

Gutes Klima?

- Wahrnehmung des Klimas in Erziehungs- und Freizeiteinrichtungen wie Jugendtreffs, Schule, etc. als offen, Selbstständigkeit fördernd, aber zugleich regelgeleitet, organisiert und von Zusammenhalt geprägt
- Wahrnehmung des Klimas als anregend, emotional warm und gut organisiert
- emotionale Akzeptanz des Kindes und Supervision, Kontrolle und klare Verhaltensregeln

 Soziale Ressourcen

Schutzfaktor im Settings wie Schule, Jugendzentren, etc.

→ Qualität der Beziehung

- Akzeptierend-unterstützend/fordernd-kontrollierend
- Fürsorge und emotionale Wärme
- Gelingende Gemeinschaft bei gleichzeitiger Autonomie
- Bedeutung der Peer-Group respektieren

Ergebnisse der Bielefelder „Invulnerabilitätsstudie“

- Resiliente Jugendliche aus Multiproblemfamilien haben weder ein größeres soziales Netzwerk, noch können sie häufiger soziale Unterstützung mobilisieren.
- Sie waren deutlich zufriedener mit der erhaltenen Unterstützung
- Entscheidend war die *Qualität der Beziehung*, die ihnen gleichzeitig mit der Unterstützung angeboten wurde.
- Resiliente Jugendliche nutzen soziale Unterstützung zwar nicht häufiger, in Problemsituationen aber effektiver.
- Ausschlaggebend ist Wahrnehmung von *Regulierbarkeit*, durch die sie gezielter auf andere zugehen und angemessenere Unterstützung erhalten.

nach Lösel und Bender

Nach Ansicht der Bielefelder Forscher steht dies im Zusammenhang mit...

- ..der Fähigkeit, Probleme *aktiv* unter Nutzung sozialer Ressourcen zu lösen
- Jugendliche, die eher *aktiv-problemlösendes Bewältigungsverhalten* zeigen, entwickeln weniger Erlebens- und Verhaltensstörungen.

Norm-Orientierung in der Erziehung

- wesentlich für stabile Resilienz in der HzE ist das Erziehungsklima im Heim, d.h....
 - eine emotionalen Halt und Struktur gebende Erziehung
 - eine Leistung fordernde, strukturierende Erziehung
 - an ethischen Normen und/oder religiösen Werten orientierte Erziehung
 - ein positives emotionales Klima in der gesamten Institution.

Partizipation - Empowerment

Sozialisation bedeutet nicht nur Kompetenzerwerb, sondern auch **Handlungsbefähigung**, d.h. die erfolgreiche Wirkung des eigenen Handelns erleben und erfahren.

(M. Grundmann 2006)